

■ J. OLAF KLEIST

Narrative eines Einwanderungslandes: Zeugen der Migration in australischen Museen¹

59

Seit den 1980er Jahren lässt sich international ein Trend beobachten, Migration zum Gegenstand historischer Ausstellungen und Museen zu machen. Das hängt auch mit umfassenderen Entwicklungen der weltweiten Museumslandschaft zusammen. Im Kontext der damals aufkommenden New Museology wurden das Sammeln und Ausstellen in ihren sozialen Kontexten neu beleuchtet und mithin die gesellschaftliche Relevanz von Museen in den Mittelpunkt kuratorischer Praxis gestellt.² In diesem Trend nahmen Migrationsmuseen und -ausstellungen jedoch eine gewisse Sonderrolle ein. Anders als viele andere Themen, die nun vermehrt Eingang in Museen und Ausstellungen fanden, war Migration nie eine Problematik, die als historisch abgeschlossen gelten konnte, sondern schien stets gerade wegen ihrer gegenwärtigen Aktualität relevant. Das unterscheidet Migrationsmuseen von zur gleichen Zeit weltweit entstehenden Museen, die beispielsweise den Holocaust, historische Kriege oder den Kolonialismus zum Gegenstand haben. Migrationsmuseen ähneln in ihrer historischen Unabgeschlossenheit vielmehr Nationalmuseen, denn beide beschränken sich nicht auf eine vergangene Epoche. Doch gerade an der Schnittstelle zwischen Migration und dem Nationalen finden Migrationsmuseen ihre spezifische Herausforderung. Zum einen stellen sie ein transnationales Phänomen aus, das sich durch Grenzüberschreitungen und Mobilität, durch globale Netzwerke und Diasporas, durch Minderheiten und Vielfalt auszeichnet. Zum anderen erzählen sie nationale Migrationsgeschichten und behandeln die Einwanderung in einen Nationalstaat sowie staatliche Migrationspolitik, auch wenn es sich um Museen mit lokalem Bezug handelt.

Eine Möglichkeit, diese Spannung zwischen dem Transnationalen und dem Nationalen zu thematisieren und zu überbrücken, besteht für Migrationsmuseen darin, den Fokus auf individuelle Migrationsgeschichten und die Perspektiven der Akteure zu legen. Zeugen der Migration in Museen vermitteln insofern nicht nur zwischen der Vergangenheit des Ausgestellten und der Gegenwart der Museumsbesucher, sondern vor allem zwischen dem Transnationalen und dem Nationalen als zwei Bezugssystemen des Museums wie auch der Einwanderungsgesellschaft. Die Darstellung von Migrationserfahrungen bezeugt somit oft weniger eine vergangene Zeit als vielmehr ein aktuelles gesellschaftliches Spannungsfeld konkurrierender Herkunftserzählungen und kollektiver wie individueller Zugehörigkeitskonstruktionen. Wie unterschiedlich Museen mit den damit verbundenen Widersprüchen umgehen, wie sie innerhalb dieses Feldes und seiner permanenten sozio-politischen Aushandlungsprozesse Zeugen und Zeugnisse der Migration inszenieren und in ihre historischen Narrative einbetten, und wie sich ihre Strategien und Darstellungsweisen über die Zeit entwickelt haben, ist Gegenstand dieses Artikels. Mithin soll, in Anlehnung an einen

1 Recherchen, auf denen dieser Artikel basiert, unternahm ich als Visiting Fellow am Swinburne Institute for Social Research, Swinburne University of Technology, Melbourne, finanziert durch die Friedrich Ebert Stiftung und einen Endeavour Research Award. Ich danke meinen Interviewpartnerinnen Viv Szekeres (Adeleide) und Padmini Sebastian (Melbourne).

2 Peter Vergo, *The New Museology*, London 1989.

Buchtitel aus dem Jahr 2000 gefragt werden: Was zeugt für den Zeugen?³ Welche Art der Darstellung macht aus den präsentierten Migranten Zeugen für die Botschaft der Ausstellung und welche Auswirkung hat diese Darstellung auf die Zeugenschaft? Dass Kuratoren, als zentrale Akteure der Musealisierung der Migration, in ihren Ausstellungen Identitäten, Authentizitäten und soziale Beziehungen konstruieren, durch die die Zeugen der Migration in die Einwanderungsgesellschaft integriert werden sollen, wird dabei kritisch thematisiert werden.

In der Konstruktion neuer sozialer Beziehungen stellt Migration jedoch nicht selten gängige Vorstellungen nationalstaatlicher Einheit und nationaler sowie kultureller Zugehörigkeit infrage. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die museale Darstellung von Migration ihren Ausgang in klassischen Einwanderungsländern nahm, wo die Migrationsgeschichte scheinbar leichter mit Narrativen der Nationalgeschichte in Einklang gebracht werden konnte. Dort begann die Musealisierung von Migration auch nicht mit experimentellen temporären Ausstellungen, sondern gleich im Rahmen eigens eingerichteter Spezialmuseen, die ganz dem Thema Migration gewidmet waren. Das große und umfassende Ellis Island Immigration Museum bei New York nahm schon 1991 seine Arbeit auf und löste damit eine kleine Dauerausstellung am Fuße der Freiheitsstatue ab.⁴ In Kanada eröffnete 1999 im Pier 21 eine Migrationsausstellung.⁵ In Frankreich entstand 2005 mit der Cité Nationale de l'Histoire de l'Immigration ein explizit nationales, vom Staat finanziertes Zentrum der Migration einschließlich einer Migrationsausstellung.⁶ Inspiriert von der Cité ist eine Initiative in Großbritannien zurzeit dabei, für ein Migrationsmuseum in London zu werben.⁷ In Deutschland gab es seit den 1990er Jahren Bestrebungen, ein nationales Migrationsmuseum zu etablieren. Diese Bestrebungen waren weitgehend privat und gingen zunächst vom migrantischen Dokumentationszentrum DOMIT e. V. aus, das seit 1990 Artefakte und Dokumente zunächst von türkischen Einwanderern und ab 2005 unter dem Namen DOMID auch von anderen Migranten in Deutschland dokumentiert, archiviert und ausstellt.⁸ 1998 wurde von DOMID auf der Grundlage dieser Sammlung eine erste größere Migrationsausstellung unter dem Titel ›Fremde Heimat‹ in Essen eröffnet, der 2005/2006 das

- 3 Ulrich Baer, ›Niemand zeugt für den Zeugen‹. Erinnerungskultur nach der Shoah, Frankfurt a.M. 2000.
- 4 Joachim Baur, Die Musealisierung der Migration. Einwanderungsmuseen und die Inszenierung der multikulturellen Nation, Bielefeld 2009, S. 79–198.
- 5 Ebd., S. 199–251.
- 6 Mary Stevens, Immigrants into Citizens. Ideology and Nation-Building in the Cité nationale de l'histoire de l'immigration, in: *Museological Review* 13(2008), S. 57–73; Isabelle Vinson (Hrsg.), *Museum International*, Sonderausgabe: Cité National De L'histoire De L'immigration Paris, 59(2007)2–3.
- 7 Siehe <http://www.migrationmuseum.org>, Zugriff: 10.5.2013. Siehe auch Mary Stevens, *Stories Old and New: Migration and Identity in the UK Heritage Sector. A Report for the Migration Museum Working Group*, London 2009, S. 34.
- 8 Siehe <http://www.domid.org>, Zugriff: 10.5.2013. Siehe auch Nina Matuszewski, *Domid Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland E. V.*, in: Heiner Schmitt (Hrsg.), *Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft*, Fulda 2008, S. 151–155; Aytac Eryilmaz, *Deutschland braucht ein Migrationsmuseum*, in: Jan Motte; Rainer Ohliger (Hrsg.), *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen 2004, S. 305–322.

›Projekt Migration‹ in Köln folgte.⁹ Seitdem sind auch vereinzelte temporäre Ausstellungen zu Migration in öffentlichen Museen, unter anderem im Deutschen Historischen Museum, gezeigt worden.¹⁰ Anstelle eines Migrationsmuseums von nationalem Rang findet das Thema in Deutschland seit einigen Jahren verstärkt Eingang in lokale und regionale Museen, um die Vielfalt vor Ort in die Ausstellungen und Sammlungen aufzunehmen.¹¹ Im Frühjahr 2012 eröffnete zudem die erste große Dauerausstellung über Migration mit nationalem Anspruch im privat geführten Auswandererhaus Bremerhaven, welches jedoch eher kommerziellen als öffentlichen Interessen verpflichtet ist.¹²

Im Vergleich zu den genannten Ländern hat Australien die am weitesten zurückreichende und die umfassendste Erfahrung mit der Ausstellung von Migration. Das weltweit älteste noch existierende Migrationsmuseum, das im Jahr 1986 seine Türen öffnete, befindet sich in Adelaide, South Australia. 1998 eröffnete das Immigration Museum in Melbourne und 2006 wurde das Migration Heritage Center, ein virtuelles Museum, in Sydney gegründet. Darüber hinaus setzt sich das 2001 eröffnete National Museum of Australia verschiedentlich mit Migration auseinander. Obwohl Australien zu den klassischen Einwanderungsländern zählt und Migrations- und Nationalgeschichte problemlos zusammenzugehen scheinen, haben die Museen kontinuierlich um eine angemessene Darstellung gerungen und ihre Konzepte immer wieder überarbeitet. Insbesondere der Ende der 1970er Jahre programmatisch als Integrationspolitik eingeführte Multikulturalismus, in dessen Kontext die Museen überwiegend entstanden, war politisch umkämpft, vielfach der Kritik ausgesetzt und durch Wandel gekennzeichnet, während er mit Nationalismus und Staatsbürgerschaft in ideologischer Konkurrenz stand.¹³ In Bezug auf diese gesellschaftlichen, aber auch konzeptionellen Spannungen brachten Kuratoren von Beginn an migrantische Perspektiven als Zeugenschaften mit ein, um die Widersprüchlichkeiten der Migrationsgesellschaft, von gesellschaftlicher Integration und migrantischem Transnationalismus, zu überbrücken. Dabei lassen sich drei Strategien unterscheiden, die in zeitlicher Abfolge Bedeutung erlangten und in diesem Artikel nacheinander dargestellt und analysiert werden: 1. In kollektiver Zeugenschaft zeigen Migrantengruppen in Migrationsmuseen die Relevanz von kultureller Zugehörigkeit und von Toleranz für ein friedliches Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft;

- 9 Aytaç Eryılmaz; Mathilde Jamin, *Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei=Yaban, Silan Olur. Türkiye'den Almanya'ya Göçün Tarihi*. Katalog zur Ausstellung, Essen 1998; Kölnischer Kunstverein; DOMiT (Hrsg.), *Projekt Migration*, Begleitband zur Ausstellung, Köln 2005.
- 10 Dietmar Osses, *Perspektiven der Migrationsgeschichte in deutschen Ausstellungen und Museen*, in: Regina Wonisch; Thomas Hübel (Hrsg.), *Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen*, Bielefeld 2012, S. 69–87; Lorraine Bluche (Hrsg.), *Neuzugänge. Museen, Sammlungen und Migration. Eine Laborausstellung*, Bielefeld 2013.
- 11 Rosmarie Beier-de Haan, *Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500–2005*. Begleitband zur Ausstellung, Deutsches Historisches Museum, Wolfenbüttel 2005; Rosmarie Beier-de Haan; Jan Werquet, *Fremde? Bilder von den ›Anderen‹ in Deutschland und Frankreich seit 1871*. Katalog zur Ausstellung, Deutsches Historisches Museum Berlin, Dresden 2009.
- 12 Siehe <http://www.dah-bremerhaven.de>, Zugriff: 10.5.2013. Joachim Baur, *Ein Migrationsmuseum der anderen Art. Das deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven*, in: *WerkstattGeschichte* 15(2006) 1, S. 97–103.
- 13 James Jupp, *From White Australia to Woomera: The Story of Australian Immigration*, New York 2002; Geoffrey Brahm Levey, *Multiculturalism and Australian National Identity*, in: Ders. (Hrsg.), *Political Theory and Australian Multiculturalism*, New York 2008, S. 254–276.

2. Erfahrungen von Migration, präsentiert durch individuelle Zeugenschaft, dienen der Identifikation und werden genutzt, um die Vorteile der Migration sowohl für die Migranten als auch die Einwanderungsgesellschaft zu betonen; 3. Die Massenzeugenschaft von Migration hebt die qualitativen Unterschiede von Migrationserfahrungen auf, um daraus eine nationale Migrationsgesellschaft zu formieren. Wie Museen diese verschiedenen Arten von Zeugenschaft der Migration eingesetzt haben, wird im Folgenden thematisiert werden. Dabei wird insbesondere gefragt werden, wie im Kontext von Migrationsausstellungen die Widersprüchlichkeiten von Migration durch Zeugenschaft vermittelt werden. Diese herausfordernden Widersprüche sind dabei keineswegs ein spezifisches Problem von Museen oder ein Resultat von Migration, sondern sind modernen Gesellschaften inhärent und beständiger Gegenstand politischer Aushandlungsprozesse über Zugehörigkeit und Ausschluss. Es sind die Versuche, einheitliche Narrative einer Einwanderungsgesellschaft darzustellen, denen sich die australischen Migrationsmuseen immer wieder widmeten, die kulturelle und zivile, nationale und transnationale, traditionelle und neue Aspekte von Gesellschaft in Beziehung setzen mussten. Doch bevor diese Versuche in der Gestalt von Ausstellungen untersucht werden, soll kurz auf die australische Migrations- und Museumsgeschichte eingegangen werden, um spezifische Bezüge und Konflikte besser einordnen zu können, mit denen sich Migrationsmuseen auseinandersetzen hatten.

Migration und Museen in Australien: die Vorgeschichte

Sofern davon ausgegangen wird, dass Australien aus einer britischen Siedlerkolonie hervorging, ist die Geschichte des Landes schon immer von Zuwanderung geprägt. Doch Migration ist nie ein unumstrittenes Thema gewesen und die politische Auseinandersetzung um Zuwanderung prägte die Geschichte ebenso wie das Phänomen selbst. Die Ankunft der ersten europäischen Siedler war zunächst von größter Bedeutung für die indigene Bevölkerung des Kontinents, die im Folgenden ihre Lebensgrundlage verlor und durch Seuchen und Massaker drastisch reduziert wurde.¹⁴ Doch ihre Stimmen und Einwände hatten kaum einen Einfluss auf die sich entwickelnde Einwanderungsgesellschaft. Vielmehr war Einwanderung ein politisches Thema der neu entstehenden und schnell wachsenden Gesellschaft selbst. Im Konflikt der australischen Kolonien zwischen einerseits eigenen Zugehörigkeitsvorstellungen, einschließlich eigener Ökonomie und, seit den 1850er Jahren, demokratischer Selbstverwaltung, und andererseits der politischen, ökonomischen und ideologischen Zugehörigkeit zu und Abhängigkeit vom britischen Empire – ein Konflikt, der auch als ‚imperial citizenship‘ umschrieben wurde¹⁵ – entstanden konkurrierende Präferenzen bezüglich Einwanderung. Gesellschaftlich marginalisierte, von den Strafgefangenen der frühen Jahre zur Arbeiterbewegung des zwanzigsten Jahrhunderts, imaginierten eine nationale australische Identität, die sich gegen Einwanderung und damit gegen britische und anderweitige Einmischung in eigene Angelegenheiten wandte. Die koloniale Oberschicht und liberale Bourgeoisie hingegen präferierte die transnationale Verbindung zum Empire und eine wirtschaftlich zuträgliche Einwanderung. So entwickelte sich eine quasi gespaltene Einwanderungsgesell-

14 A. Dirk Moses (Hrsg.), *Genocide and Settler Society: Frontier Violence and Stolen Indigenous Children in Australian History*, New York 2004.

15 Siehe Daniel Gorman, *Imperial citizenship: empire and the question of belonging*, Manchester 2006; Anthony Pagden, *Fellow citizens and imperial subjects: conquest and sovereignty in Europe's overseas empires*, in: *History and Theory* 44(2005)4, S. 28–46.

schaft, die sowohl abhängig von als auch skeptisch gegenüber Neuankömmlingen war. Nur eines schien Konsens zu sein: dass Australien eine ›weiße‹ Gesellschaft zu sein habe, die sich gegenüber asiatischer Einwanderung im speziellen abschotten müsse.

Asiaten, insbesondere Chinesen, waren seit dem Goldrausch der 1850er Jahre nach Australien eingewandert. Sie erfuhren Ausgrenzungen und Diskriminierungen und gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts wurden Gesetze in australischen Kolonien eingeführt, die asiatische Einwanderung explizit unterbinden sollten. Um auf Druck des Empire jedoch allzu offensichtliche rassistische Diskriminierung zu vermeiden, führte das 1901 gegründete Commonwealth of Australia, die Föderation vormaliger britischer Kolonien des Kontinents, einen Test für Einwanderer ein. Unerwünschte Migranten, ausgewählt aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft oder auch politischen Ausrichtung, wurden von Zollbeamten aufgefordert, ein Diktat zu schreiben, das nicht zu bestehen war, da die Sprache vom Beamten frei gewählt werden konnte. Diese Ausgrenzungspraxis wurde als ›White Australia Policy‹ bekannt, die bis 1973 die Einwanderungspolitik bestimmte. In der Zwischenkriegszeit wurde jedoch die ökonomische Notwendigkeit einer hohen Einwanderungsrate zunehmend offensichtlich, auch wenn sie teils mit der White Australia Policy in Konflikt lag.¹⁶ Darin kam der Widerspruch zwischen nationalem und liberal-kolonialem Selbstverständnis wieder zum Vorschein, der im Zweiten Weltkrieg zunächst noch ignoriert werden konnte

In der australischen Gesellschaft, die sich in der kategorisch schwierigen Abgrenzung von Indigenen und Nicht-Weißen sicher war, aber um eine Zugehörigkeit zwischen dem Nationalen und dem Imperialen rang, waren Museen lange Zeit rare Orte der Selbstreflexion. Im neunzehnten Jahrhundert hatten Sammlungen, Ausstellungen und Museen nur zwei Aufgaben. Erstens sollte die Bestandsaufnahme und Taxonomie der Flora und Fauna, zu der auch die indigene Bevölkerung gezählt wurde, zur wissenschaftlichen Forschung und später auch zum Patriotismus der Kolonien beitragen. Zweitens sollte die transnationale Verbindung zu Europa hervorgehoben werden, indem kulturelle Artefakte aus England und dem antiken Griechenland ausgestellt wurden sowie industrielle Leistungen, die den Bezug zur westlichen Welt bezeugten.¹⁷ So war mit Blick auf Europa die Geschichte der australischen Kolonien selbst in Museen lange abwesend. Die diversen Kolonien des Kontinents entwickelten dabei jedoch ihre eigenen Museumstraditionen, zum Beispiel mit dem Australian Museum in Sydney (1827) und dem National Museum in Melbourne (1854), beides naturwissenschaftliche Einrichtungen, die zur Grundlage einer dezentralen Sammlungs- und Ausstellungsstruktur im späteren Commonwealth of Australia wurden. Auch das nationale War Memorial, das im Zuge des Ersten Weltkriegs gegründet wurde und eine der ersten historischen Ausstellungen beherbergte, die sich auf die australische Geschichte bezog, war dezentral und über mehrere Städte verteilt.¹⁸ National-historische Ausstellungen entstanden in Australien generell erst nach der Gründung des Commonwealth, doch ein Report der Carnegie Corporation von 1933 fand gerade mal drei solcher Institutionen.¹⁹ Neben dem War Memorial, das den Zweck einer national-autoritären Sinnstiftung erfüllte, gab es noch das Vaucluse House in

16 Siehe Eric Richards, *Destination Australia: Migration to Australia since 1901*, Sydney 2008, S. 135–40.

17 Chris Healy, *From the Ruins of Colonialism. History as Social Memory*, Cambridge 1997, S. 77–102.

18 Ken S. Inglis, *Sacred Places. War Memorials in the Australian Landscape*, Melbourne 2005.

19 S. F. Markham; H. C. Richards, *A Report on the Museums and Art Galleries of Australia to the Carnegie Corporation of New York*, London 1933, S. 44–45.

Sydney, das an einen liberalen Politiker des 19. Jahrhunderts erinnerte, sowie die historische Sammlung des Parlaments in Canberra.

Die im Zuge der Vereinigung und Gründung Australiens noch ungeklärte Frage, was Australien als ein eigenes Land eigentlich ausmache, führte in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zu politischen und ideologischen Unsicherheiten, die die Museums- und Migrationspolitik prägte. So changierten vor dem Zweiten Weltkrieg Migrationspolitik zwischen rassistischem Ausschluss und liberal-ökonomischer Offenheit und die ersten national-historischen Ausstellungen zwischen autoritärem Kriegsgedenken und zivil-liberaler Politikgeschichte. Ähnlich wie die Migrationspolitik war die Museumskultur Australiens somit langfristig von der kolonialen Geschichte und durch gegenwärtige Herausforderungen beeinflusst. Ein politisches Selbstverständnis, das Ausstellungen und Migrationspolitik ein Leitbild geben konnte, kristallisierte sich erst in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg schrittweise heraus.

Nach 1945 wurde Einwanderung im großen Maßstab zu einem wirtschafts- als auch sicherheitspolitischen Grundpfeiler der australischen Gesellschaft und durch ein umfassendes Einwanderungsprogramm ermöglicht. Für diesen Zweck wurde eigens ein Einwanderungsministerium gegründet und, zur Inkorporation der Immigranten, 1949 die australische Staatsbürgerschaft eingeführt. Trotz des (uneingelösten) Versprechens des ersten Ministers für Einwanderung, Arthur Calwell, dass für jeden nicht-britischen Einwanderer zehn Briten kommen würden, diversifizierte sich die australische Bevölkerung schnell, ohne damit zunächst die White Australia Policy in Frage zu stellen.²⁰ Displaced Persons, insbesondere aus den baltischen Ländern und Nordeuropa, gehörten zu den ersten angeworbenen nicht-britischen Einwanderern. In einer Ausweitung der Definition von ›White‹ kamen in den 1950er und 60er Jahren mittel- und südeuropäische und auch libanesische und ab den 1970er Jahren türkische Einwanderer hinzu, um den Bedarf an Zuwanderung decken zu können. So wurden Abkommen mit klassischen Gastarbeiterländern wie Italien, Griechenland und Jugoslawien getroffen, allerdings mit der Erwartung, dass die Zuwanderer bleiben und zu Australiern werden würden.

Diese Migranten begannen schnell, sich in nationalen und kulturellen Vereinigungen zu organisieren, die zum Teil auch Sammlungen anlegten. Ab Ende der 1960er entstanden aus diesen Vereinen heraus die ersten ›ethnischen‹ Museen.²¹ Zur gleichen Zeit wurden sie zu Ansprechpartnern der australischen Regierung in Bezug auf Einwanderungs- und Inkorporationspolitik, während die rassistische White Australia Policy zunehmend in Frage gestellt und 1973 schließlich abgeschafft wurde.²² Die 1970er Jahre waren geprägt durch einen dramatischen Wandel in der Migrationspolitik, die sich nicht nur gegenüber Asiaten öffnete, sondern Multikulturalismus als Leitbild und Integrationspolitik der australischen Gesellschaft einführte. Der wegweisende Galbally Report von 1978 betonte die gesellschaftliche Relevanz von migrantischen Gemeinschaften, die auf vermeintlich geteilter Geschichte, kultureller Identität und Interessen basierten, und die nicht nur politisch unterstützt werden,

20 Ann-Mari Jordens, Post-War Non-British Migration, in: James Jupp (Hrsg.), *The Australian People. An Encyclopedia of the Nation, Its People and Their Origin*, Cambridge 1987, S. 65–79; Eric Richards, *Destination Australia. Migration to Australia since 1901*, Sydney 2008, S. 182–191.

21 Viv Szekeres, *Representing Diversity and Challenging Racism: The Migration Museum*, in: Richard Sandell (Hrsg.), *Museums, Society, Inequality*, London 2002, S. 142–152.

22 Mark Lopez, *The Origins of Multiculturalism in Australian Politics 1945–1975*, Melbourne 2000.

sondern deren Vielfalt bewahrt und gesellschaftlich als Bereicherung anerkannt werden sollte.²³ Um diesen schnellen Wandel im australischen Selbstverständnis von einer ›weißen‹ zu einer multikulturellen Gesellschaft zu realisieren, propagierten sowohl Bundes- als auch Landesregierungen die neue Diversität und Vielfalt an Herkünften, nicht zuletzt auch durch Museen.

Nicht ganz zufällig wandelte sich, ebenfalls in den 1970er Jahren, das Verständnis und die Organisation von Museen in Australien, besonders auch von historischen Museen. Der Pigott Report ›Museums in Australia‹ von 1975 wurde zum Anlass genommen, die weitgehend zersplitterte, nationale Sammlungs- und Museumslandschaft neu zu strukturieren und zu beleben. Neben zentralen Museen, wie dem im Bericht empfohlenen und 2001 eröffneten National Museum of Australia in Canberra, sollten sich Museen auch auf Landes- und Lokalebene mit gesellschaftlichen und historischen Themen von nationaler Bedeutung beschäftigen. Insbesondere hob der Bericht die Relevanz von Sozialgeschichte und die Rolle von diversen Grassroot-Gruppen für die Erforschung und Ausstellung von spezifischen Themen hervor.²⁴ Im Sinne der traditionell föderalen Museumsstruktur wurden australische Geschichte und Museumspolitik somit nicht zentralistisch konzipiert, so dass Sammlungen und Ausstellungen in der Hauptstadt konzentriert wären. Vielmehr wurden Dezentralität, Vielfalt und Bürgerbeteiligung zu Prinzipien der Musealisierung, die sowohl einem nationalen Selbstverständnis als auch zeitgenössischen Trends entsprach.

So entstanden Migrationsmuseen an der Schnittstelle von aufkommendem Multikulturalismus und einem neuem Verständnis von Geschichtsmuseen, die beide von einer australischen Gesellschaft ausgingen, die auf vielfältigen kulturellen und sozialen Gruppen basierte. Genau genommen entstand so zunächst das an multikulturellen Prinzipien ausgerichtete Migration Museum in Adelaide, das 1986 seine Tore öffnete. Das Immigration Museum in Melbourne wurde erst zwölf Jahre später eingeweiht, unter durchaus veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, aber noch immer mit Multikulturalismus als Leitgedanken. In den folgenden Jahren gab es weitere Initiativen, Migration in Museen zu thematisieren, unter anderem im National Museum of Australia sowie durch an Museen angeschlossene Migrationsdenkmäler. In allen Fällen waren die Kuratoren mit der Aufgabe konfrontiert, die Erfahrungen der Einwanderer mit der Einwanderungsgeschichte Australiens zu vermitteln. Dieses Verhältnis veränderte sich nicht nur mit der Zeit, sondern wurde auch in Museen unterschiedlich umgesetzt. Eine Möglichkeit der Vermittlung, Migranten als Zeugen der Migrationsgeschichte in Ausstellungen einzusetzen, nahmen auf die eine oder andere Art, insgesamt jedoch sehr verhalten, alle relevanten Museen in Anspruch. Die Art und Weise der migrantischen Zeugenschaft war also historisch und kuratorisch, aber auch politisch bestimmt.

- 23 Frank Galbally u. a., *Migrant Services and Programs. Report of the Review of Post-Arrival Programs and Services for Migrants*, Canberra 1978.
- 24 P. H. Pigott u. a., *Museums in Australia 1975. Report of the Committee of Inquiry on Museums and National Collections including the Report of the Planning Committee on the Gallery of Aboriginal Australia*, Canberra 1975.

Kollektive Zeugenschaft

Seit den ersten Plänen für das Migrationsmuseum in Adelaide, South Australia, war die Einbindung und Darstellung von migrantischen Erfahrungen und Lebensweisen ein zentrales Anliegen. Im sogenannten Edwards Report »Museum Policies and Development in South Australia« von 1981 wurde noch die Etablierung eines Ethnic Museum empfohlen. Die ursprüngliche Idee war, dass Sektionen des Museums bestimmten Migrantengruppen gewidmet sein sollten, die der Edwards Report in essentialistischen und in ihren Relationen absurd anmutenden Kategorien aufzählte: Italiener, Griechen, Deutsche, Slaven, Asiaten, mediterrane Kulturen und andere Europäer.²⁵ Dabei sollten die jeweiligen Communities eng in die Gestaltung des Museums eingebunden sein als auch kuratorische Freiheiten erhalten. »Individual ethnic groups would be free to mount their own collections and displays as they considered appropriate.«²⁶ Die späteren Kuratoren lehnten den Vorschlag zur Struktur der Ausstellung ab, nicht wegen seiner essentialistischen Annahmen ethnisch-homogener Gruppen, sondern wegen der Vielzahl von rund 150 ethnischen Gruppen, mit denen sich Südaustralier selbst identifizieren und von denen die aufgeführten Ethnien lediglich die größten und bekanntesten Gruppen seien.²⁷ Obwohl das Museum nicht in der vorgeschlagenen Art umgesetzt wurde, wurde die Empfehlung, Migrantengruppen ihre eigenen Sammlungen und Kulturen ausstellen zu lassen, aufgegriffen.

Die Historiker, die damit beauftragt wurden, das Museum zu konzeptionalisieren und zu kuratieren, entschieden sich, in der Dauerausstellung die australische Migrationsgeschichte chronologisch darzustellen. Da der Bezug auf Ethnien derogativ schien, wurde auch der Name in Migration and Settlement Museum abgewandelt und zwei Jahre nach Eröffnung in Migration Museum abgekürzt.²⁸ Anstatt migrantische Gruppen in den Mittelpunkt zu stellen, war die Darstellung der multikulturellen Gesellschaft als Einheit das zentrale Anliegen. Um Migranten dennoch eine eigene Stimme im Museum zu geben, sollte, so die damaligen Überlegungen, ein Oral History Program entwickelt werden.²⁹ Dieser Plan, Zeugen der Migration durch Tonaufnahmen einzubinden, wurde allerdings nicht weiter verfolgt. Migrantische Sichtweisen sollten stattdessen selbst durch spezifische temporäre Ausstellungen in das Museumskonzept integriert werden: »Rotating exhibitions can be organized by the ethnic communities themselves, particularly if a self-contained area [...] were to be made available for the purpose. Community volunteers could mount and supervise such exhibitions themselves.«³⁰

Die Idee einer solchen Community Access Gallery war nicht gänzlich neu. Das Constitutional Museum im Old Parliament House in Adelaide hatte bereits in den 1970ern eine Speakers Corner eingerichtet, in der lokale Vereine und Organisationen ihr gesellschaftliches Engagement ausstellen konnten.³¹ Im Migrationsmuseum sollten es allerdings insbesondere migrantische Organisationen sein, die den zur Verfügung gestellten Raum nutzen sollten, um eine Erzählung der gemeinsamen Herkunft, Erinnerungen und Traditionen einer breite-

25 Ebd., S. 166.

26 Ebd.

27 Viv Szekeres im Interview mit dem Autor, Adelaide, 3.12.2007; Szekeres, Representing Diversity, S. 144.

28 Maria Grabowska-Baldino u. a., Ethnic Museum Working Party Report, Adelaide 1982, S. 7–8.

29 Ebd., S. 13.

30 Ebd., S. 17.

31 Robert Edwards, Museum Policy and Development in South Australia. Final Report, Adelaide 1981, S. 154.

ren Öffentlichkeit nahe zu bringen. Einige Migrantengruppen hatten schon lange vorher ihre Geschichte in eigenen kleinen Community-Museen ausgestellt. Allein in Adelaide eröffneten das Litauische Museum 1967, das Latvische Museum 1972 und das Ukrainische Museum in den späten 1970er Jahren.³² In ganz Australien entstanden etwa zur selben Zeit ähnliche private Museen als Teil einer beginnenden ethnischen Selbstdefinition. Neu am Community Forum des Migration Museum war die staatliche Förderung der Migrationsgeschichte und damit implizit die gesellschaftliche Anerkennung der Migranten und ihrer Geschichten. Das Community Forum war das plastische, wenn auch symbolische Angebot des Multikulturalismus an die Einwanderer, sich als kollektive Gruppen einbringen zu können. Und so gab es für Migranten – aber auch für die Kuratoren – die Möglichkeit, migrantische Narrative, Zeugenschaften der Einwanderung, in die australische Migrationsgeschichte zu integrieren.

Die erste Community-Ausstellung in der sogenannten Forum Gallery eröffnete 1987. Seitdem wechseln die Ausstellungen viermal im Jahr und werden jedes mal von einer anderen Gruppe kuratiert. Die Nachfrage ist groß und die Warteliste oft auf Jahre hin belegt. Ein Schild neben dem Eingang zur Abteilung erklärt:

»The Forum Gallery is available to communities who wish to tell their stories of migration and settlement in their own way. It is a place where South Australians can express their distinctive identities, histories and cultures.«

In einer Broschüre führt Christine Finnimore, leitende Kuratorin und jetzt Direktorin des Museums, die Darstellungsweise der Abteilung aus:

»[South Australian groups] can explain and interpret their stories through costume and objects, photos and text as well as visual media. They can even provide stories of ›living history‹ by meeting the visitors themselves and talking to them.«³³

Das zentrale Moment dieser Ausstellungen ist die Autonomie, die die Migrantengruppen in ihrer Selbstrepräsentation durch Objekte, Texte und Unterhaltungen haben. Die ausstellenden Migrantengruppen fügen dem Museum somit nicht nur einen spezifischen Aspekt der Migrationserfahrungen hinzu, sondern ›authentifizieren‹ das migrantische Leben durch ihre ›Selbstidentifizierung‹ als migrantische Gruppe. Es ist jedoch weniger der Migrationsprozess, der bezeugt wird, als vielmehr die ethnische Lebensweise, in der sich die Einwanderer als spezifische Gruppe in Australien organisiert haben. So haben die Ausstellungen auch mithin die Aufgabe, kollektive und homogene Vorstellungen von Zugehörigkeit zu verfestigen, die in eben dieser offiziellen Darstellung durch die migrantische Gruppe selbst erst den Anschein von ›Authentizität‹ erhalten. Die Community-Abteilung hat also die Doppelfunktion, die Migrantengruppe und ihre selbstformulierte Identität zu bestätigen als auch das multikulturelle Modell der Einwanderungsgesellschaft mit ›authentischen‹ Narrativen zu untermauern. So bezeugen migrantische Communities ihre eigene kollektive Existenz als Bausteine des Multikulturalismus.

32 Viv Szekeres, Museums and Multiculturalism: too vague to understand, too important to ignore, in: Des Griffin; Leon Paroissien (Hrsg.), Understanding Museums: Australian Museums and Museology, National Museum of Australia 2011, o. S., <http://www.nma.gov.au/research/understandingmuseums>, Zugriff: 13.5.2012.

33 Christine Finnimore, Migration Museum, History Trust of South Australia, Adelaide o.J., S. 75.

Um die ›Authentizität‹ der Zeugenschaft, also die ›Echtheit‹ der migrantischen ›Selbstidentifizierung‹, als Teil des multikulturellen Zusammenlebens zu garantieren, hat das Forum nur eine einzige Regel, die Viv Szekeres, langjährige Direktorin des Museums, so zusammenfasst: »Tell it how it is for you but do not offend anybody.«³⁴ Kuratoren des Museums stehen den Gruppen bei der Ausstellungsvorbereitung bei, auch um dieses Ziel der ›Authentizität‹ zu erreichen. Dennoch ist die kollektive Selbstdarstellung und Zeugenschaft nicht immer reibungslos verlaufen.

Szekeres berichtet von verschiedenen Situationen, in denen die Kuratoren in die gestalterische Freiheit der Migrantengruppen eingreifen mussten.³⁵ Als die mazedonische Gemeinde eine Landkarte in ihrer Ausstellung aufhing, erstreckte sich auf dieser das mazedonische Gebiet über Teile Griechenlands. Die Karte wurde daraufhin entfernt, obwohl sie in den Augen der Ausstellenden durchaus ihre Identität widerspiegelte. In einem anderen Fall intervenierten die Kuratoren, als die serbische Community in ihrem Begleittext über ›kroatische‹ Gräueltaten schrieb. Nach längerer Diskussion wurde die Passage so geändert, dass sie dann auf die ›Ustascha‹ als Täter verwies und damit einen Konflikt mit der kroatischen Gemeinde vermied. Letztere hatte jedoch ihre ganz eigenen Probleme, als sie in ihrer Ausstellung eine Zeitleiste anbringen wollte, auf der behauptet wurde, dass Kroaten die ersten Partisanengruppen gegen Nazi-Deutschland aufgestellt hätten. Nachdem Kuratoren Zweifel an der Richtigkeit dieser Behauptung anmeldeten, wurde die Zeit des Zweiten Weltkriegs gänzlich ausgelassen. Die Kuratoren merkten nun an, dass historisch bewanderten Besuchern diese Lücke auffallen würde. Schließlich wurde vermerkt, dass sich Kroatien den Achsenmächten angeschlossen hatte, jedoch einzelne Kroaten im Widerstand kämpften.

Die kollektive Zeugenschaft über migrantische Geschichte war letztlich nicht so frei wie postuliert. Szekeres merkt selber an, das Kuratieren von Community-Ausstellungen beinhalte »legitimising and promoting certain aspects of the past, whilst keeping silent about other aspects.«³⁶ Im Sinne der multikulturellen Gesellschaft mussten die kollektiven Erinnerungen und Identitäten der Gemeinschaften so modifiziert werden, dass sie zum einen friedlich koexistieren konnten und zum anderen den historischen Ansprüchen der australischen Gesellschaft genügten. Nur so konnten die migrantischen Narrative in die Präsentation der Migrationsgeschichte des Museums integriert werden.

Den Kuratoren wurde zunehmend die Problematik kollektiver Zeugenschaft bewusst. Dabei ging es nicht nur um die Korrektur der Geschichtsdarstellung, sondern auch um den vermeintlich homogenen Charakter der Communities, der in den Ausstellungen vermittelt wurde. Um die Differenzen und Positionen innerhalb der migrantischen Gemeinden zu betonen, wurden Ausstellungen vermehrt von bestimmten Gruppen innerhalb von migrantischen Gemeinden zusammengestellt, zum Beispiel von der Hellenic Women's Cultural Group of the Macedonian Society. Allerdings konnte dies Konflikte über Genderrollen innerhalb der Gemeinden auslösen.³⁷ Ein weiterer Schritt war es dann, soziale Fragen der Migration zu thematisieren, die gemeindeübergreifend waren, wie beispielsweise ›In Praise of Migration: The Catholics in Australia‹ (2004), ›The SA Housing Trust: Our Contribution‹ (2007) und ›Zonta in Our Community‹ (2007–2008). Diese waren nun allerdings nicht mehr von migrantischen Gruppen organisiert, sondern in diesen Fällen durch die Kirche,

34 Viv Szekeres im Interview mit dem Autor, Adelaide, 3.12.2007.

35 Ebd.

36 Szekeres, *Representing Diversity*, S. 149.

37 Vgl. Ebd., S. 148.

eine Wohnungsbaugesellschaft und eine NGO. Damit verschob sich die Perspektive von Migranten mit kollektiven Erfahrungen und Geschichten zu Migration als einem sozialen Thema. So wurde die relativ autonome kuratorische Freiheit der kollektiven migrantischen Zeugenschaft im Museum marginalisiert, obwohl ihr in der Forumsabteilung gerade ein Raum geboten werden sollte.

Trotz der Probleme und Zweifel, mit denen das Migration Museum in South Australia konfrontiert war, führte das Immigration Museum in Melbourne, das 1998 eröffnete, ebenfalls eine Community Gallery ein. Nach wie vor erhalten migrantische Gruppen in beiden Museen somit die Gelegenheit, von ihren Erfahrungen und Geschichten der Migration zu berichten, wobei verstärkt auf Differenzierung der lange als homogen betrachteten Gruppen geachtet wird. Der Fokus beider Museen liegt zudem zunehmend auf ihren Dauerausstellungen, in denen, wenn auch vereinzelt, migrantische Stimmen und Erfahrungen vermittelt werden, ohne auf Communities zu rekurrieren.

Exemplarische Zeugenschaft

Der Kunsthistoriker Stephen Bann monierte an der ursprünglichen Dauerausstellung des Migration Museum in Adelaide: »it does not, perhaps, address the visitor in personal terms«. ³⁸ Tatsächlich bestand sie vor allem aus großen Installationen, interaktiven Displays und ethnisch konnotierten kulturellen Artefakten, präsentierte aber nur wenige Zeugnisse individueller Migrationserfahrungen. In der überarbeiteten Ausstellung, die im Dezember 2007 ihre Tore öffnete, finden sich zwar nach wie vor keine Video- oder Audioaufnahmen von Migranten, die ihre persönlichen Geschichten selbst erzählen, jedoch werden nun in Vitrinen die Erfahrungen und Geschichten einzelner Einwanderer anhand persönlicher Gegenstände und Dokumente exemplarisch dargestellt. ³⁹ So die von Gladys Sym Choon, deren Eltern in den 1890er Jahren aus der Guangdong Provinz nach Adelaide migriert waren. Sie selbst eröffnete 1924 ein kleines Geschäft für chinesische Importe. Persönliche Gegenstände, ihre typisch chinesische Kleidung und ein Koffer, vergrößerte Fotografien sowohl von ihr als auch von Waren aus ihrem Laden werden in einem speziellen Glaskabinett ausgestellt. Eine Tafel beschreibt ihr Leben, nicht zuletzt unter den Restriktionen und Diskriminierungen der White Australia Policy. Ähnliche Darstellungen finden sich durchweg in der gesamten Dauerausstellung. In der letzten Abteilung wird das gegenwärtige Flüchtlingsnarrativ durch Kual Baak aus Sudan verkörpert. Neben einem fast lebensgroßen Bild von ihm und ausgestellter Kleidung, die er trug, wird sein Leben als Kindersoldat und in einem kenjanischen Flüchtlingslager geschildert. Es ist selbstverständlich eine Erfolgsgeschichte, in der er nach Australien übersiedelt wird, wo er zunächst arbeitet, dann studiert und schließlich in der sudanesischen Gemeinde aktiv ist. Diese persönlichen Zugänge zur Migrationsgeschichte, in der das Leben und die Erfahrungen einer Person durch Bilder und »authentische« Artefakte präsentiert werden, bezeugen exemplarisch, für eine bestimmte Kategorie von Migranten und eine bestimmte Epoche, die Möglichkeiten der Einwanderer und die Restriktionen, denen sie ausgesetzt sind. Überdies wirkt in diesen exemplarischen Geschichten die Migra-

38 Stephen Bann, On Living in a New Country, in: Ders., The Invention of History. Essays on the Representation of the Past, Manchester 1990, S. 159.

39 Eine audio-visuelle Installation in der Abteilung des neunzehnten Jahrhunderts zeigt Aborigines, aber keine Migranten.

tion als Katalysator, an deren Ende nicht nur erfolgreiche Leben, sondern auch eine multikulturelle Gesellschaft stehen, die doch erst durch Erlebnisse Einzelner bezeugt werden kann.

Das Immigration Museum in Melbourne arbeitete bereits in seiner 1998 eröffneten Ausstellung mit solchen exemplarischen Zeugenschaften der Migration. Die Dauerausstellung des Immigration Museum, das im ehemaligen Zollhaus untergebracht ist, ist nicht wie in Adelaide chronologisch aufgebaut, sondern in einer Abfolge von thematischen Abteilungen. Nach der ersten Abteilung über die Gründe von Auswanderung betritt der Besucher einen Raum mit dem Titel ›Settlings‹, in dem unter anderem die australische Einwanderungsgeschichte durch Panelen an der Wand erzählt wird. Im nächsten großen Saal wird auf historische Veränderungen der Transportmittel, der Schiffe und Flugzeuge, sowie auf die Herkunftsländer der australischen Einwanderer eingegangen. Der letzte Raum, bevor man beim Verlassen auf die Community Access Gallery stößt, ging ursprünglich sowohl auf die Erfolgsgeschichten und die Vielfalt in der Einwanderungsgesellschaft ein, aber auch auf die Konsequenzen der Siedlergesellschaft für die indigene Bevölkerung. Da Kritiker und Besucher diese Abteilung wenig schätzten, wurde sie nach nur drei Jahren durch eine neue Abteilung ersetzt, die die Geschichte der australischen Einwanderungspolitik präsentiert.

Individuelle Migrationsgeschichten finden sich als exemplarische Narrative der Migration durchweg in der gegenwärtigen Dauerausstellung. Die Einwanderungsgeschichte des australischen Kaufhausmagnaten Sidney Meyer, der 1899 als Simcha Baevski vor anti-jüdischen Pogromen aus Russland floh, gehört ebenso dazu wie Zurlia Ismail, die 1988 mit einem Stipendium der australischen Regierung zum Studieren aus Indonesien einreiste und später einen Daueraufenthalt erhielt. Aber nur in der ›Settlings‹-Abteilung gibt es Glasvitrinen, ähnlich wie in Adelaide, in denen persönliche Gegenstände und Erfahrungen von Einwanderern vorgestellt werden. Von den insgesamt sieben Vitrinen wird jedes Jahr eine erneuert, um eine Vielzahl von migrantischen Gemeinden repräsentieren zu können.⁴⁰ Doch sind es keine kollektiven, sondern persönliche Geschichten, die hier exemplarisch Migrationserfahrungen vermitteln sollen. Yasser war im Irak ein Fotograf und hat während des amerikanischen Irakkrieges unter anderem für das Time Magazin gearbeitet. 2006 floh er mit seiner Familie nach Jordanien, wo sie Flüchtlingsstatus erhielten und später nach Australien ausreisen konnten. Zusätzlich zu Bildern der Familie werden Kleidung, Fotos, eine Kameralinse, die Yasser als Erinnerungsstücke mitgebracht hatte, sowie Briefe und Gegenstände der Kinder als auch ein Brief der UNHCR ausgestellt. Es sind diese Gegenstände, anhand derer die Migrationsgeschichte von Yasser und seiner Familie erzählt wird und die die geschilderten Erfahrungen bezeugen. Die Erfahrungen selbst stehen dann exemplarisch für die Erlebnisse vieler, nicht nur, aber auch irakischer Flüchtlinge.

Die erste Abteilung, in der Auswanderungsgründe thematisiert werden, ist die einzige im Immigration Museum, in der gezielt audiovisuelle Techniken genutzt werden. Diese ansonsten in neuen historischen Museen weit verbreitete Methode, Zeugenschaft im Museum lebendig werden zu lassen, ist tatsächlich eine Rarität in australischen Migrationsausstellungen. Beim Betreten der Dauerausstellung geht man auf eine große Leinwand zu, auf der in einer Montage Bilder und Filme von Auswanderern, Abschiedsszenen und Überfahrten gezeigt werden, viele in schwarz-weiß. Diese Szenen sind mit Aufnahmen von fünf Personen kombiniert, die von ihren Migrationserfahrungen und den Gründen ihrer Auswanderung berichten. Zu den vorgestellten Einwanderern gehören beispielsweise Violeta Veliz, die 1976 mit ihrem Ehemann vor den Repressalien Pinochets aus Chile floh, Tonina Farugia, die 1956

40 Baur, Migrationsmuseen, S. 287.

als 17jährige aus Malta nach Australien einwanderte, um ihrem Ehemann zu folgen, und Shabbir Wahid, der 1982 zunächst mit einem temporären Arbeitsvisum nach Melbourne kam, bevor er einen Daueraufenthalt erhielt.⁴¹ Die präsentierten Migrationsgründe sind eine Mischung von Push- und Pullfaktoren, insbesondere Fluchtgründe einerseits, familiäre und Arbeitsgründe andererseits.

Da die für die Installation genutzten Interviews jüngerer Datums sind, reicht keiner der Fälle weiter als bis in die 1950er Jahre zurück. Der Vorteil der audiovisuellen Darstellung ist jedoch die Unmittelbarkeit, die den Zeugen ihre vermeintliche ›Authentizität‹ verleiht, welche nicht mehr über Ausstellungsgegenstände vermittelt werden muss. Ausstellungstechnisch müssen so auch keine Artefakte und historischen Kontexte für eine Reihe verschiedener Herkunftsländer angeführt werden, um Auswanderungsmotive nahe zu bringen. Vielmehr scheint die Logik der Migration, sei sie politisch, ökonomisch oder persönlich, in den Zeugen selbst verkörpert zu sein, eben vermeintlich ›authentisch‹. Dies ist allerdings auch eine mögliche Schwäche dieser Ausstellungsmethode. Die Erzählungen der migrantischen Zeugen sollen zwar exemplarisch Beweggründe von Auswanderern aufzeigen, doch werden so gesellschaftliche Prozesse individualisiert, wo der Bezug zu anderen Migranten, zum Beispiel durch kulturelle Artefakte, fehlt. Andererseits abstrahiert und verallgemeinert die Installation von den individuellen Geschichten durch Fotos und Filmaufnahmen von Reise- und Abschiedsszenen, die im Einklang mit den Erklärungen der Zeugen gezeigt werden. Es ist aber vielleicht auch weniger die Vermittlung zwischen individuellen Erfahrungen von Migration und der allgemeinen australischen Migrationsgesellschaft als vielmehr die zwischen den Migranten und den Museumsbesuchern, die die Zeugenschaft am Eingang zur Dauerausstellung leisten soll.

Das Prinzip der exemplarischen Zeugenschaft ist auch in anderen Museen übernommen worden, um Migrationsgeschichte mit individuellen Narrativen zu verknüpfen. Im National Museum of Australia in Canberra, das 2001 eröffnete, wurde die australische Siedlungsgeschichte ursprünglich in der ›Horizons‹-Abteilung als Teil der kolonialen Besiedlung dargestellt. Im Zuge der kompletten Überarbeitung der Dauerausstellung löste 2009 eine neue Abteilung mit dem Titel ›Journeys‹ diese ab. Im Oktober 2008 erklärte die leitende Kuratorin Martha Sear in einem Vortrag:

»The gallery traces the ways in which migrants and travelers have made places in Australia and overseas, and how they have built and maintained connections between places here and places abroad. It also considers how these connections between places have shaped Australian life more broadly.«⁴²

Mehr noch als eine Migrations- oder gar Einwanderungsausstellung ist dies eine Ausstellung über australischen Transnationalismus; über globale Netzwerke, mit denen Australien durch Migration mit der Welt in Verbindung steht. Doch die Aufgabe war dieselbe, nämlich eine Verbindung zwischen den Erfahrungen der Migranten und der australischen Gesellschaft einerseits und den Besuchern andererseits herzustellen. Hierzu wurden 38 in sich geschlos-

41 Zusammenfassung der Biographien, zur Verfügung gestellt von Padmini Sebastian, Direktorin des Immigration Museum, per Email vom 6.6.2012.

42 Martha Sear, The making of Australian Journeys: Overview of the new Australian Journeys gallery, National Museum of Australia, Transkript der Rede, http://www.nma.gov.au/audio/transcripts/NMA_Sear_20081008.html, Zugriff: 10.5.2013.

sene Ausstellungseinheiten (»exhibits«) zusammengestellt, die sich vor allem auf Objekte stützen, um individuelle Geschichten zu erzählen. Sear führte aus:

»Each exhibit invites visitors to engage with often very individual and personal stories of travel to or from Australia and to explore how travelers have built and maintained connections between places in Australia and places overseas. Through those stories visitors are invited to contemplate broader questions about how Australia has shaped and been shaped by global forces.«⁴³

Die Ausstellungseinheiten sind in einer grob chronologischen Folge aufgebaut. Es beginnt mit einem Globus von 1541, einem Kanu der Torres Strait Islanders sowie Objekten europäischer Erkundungsreisen und der First Fleet. Die frühen Migrationsgeschichten des irischen Strafgefangenen Smith O'Brian, des Goldgräbers Hargraves und des Erfinders des mechanischen Schafscherers, Frederick Wolseley, werden insbesondere durch eine Reihe von Objekten erzählt. Aber ebenso die kürzlichen Migrationen des Musikers Minh Tam Nguyen, des Astronomen Hermann Wehner als auch von Cricket Spielern und Surfern. Es sind wiederum persönliche Geschichten in Kombination mit Objekten, die, wenn nicht Migration, so doch exemplarisch die Transnationalität Australiens bezeugen.

Massenzeugenschaft

Der Bezug auf kollektive als auch auf exemplarische Erfahrungen der Migration in der Präsentation der Migrationsgesellschaft involviert eine Schilderung dessen, was Migration ausmacht: ethnische Kultur beziehungsweise eine persönliche Geschichte, jeweils dargestellt durch Objekte und audio-visuelle Techniken. Die Narrative von Communities und individuellen Migranten konstruieren in diesen Fällen Vermittlungen zwischen Migration und Gesellschaft. Im Falle der Massenzeugenschaft ist es jedoch die Vielfalt der Migranten selbst, die die Einwanderungsgesellschaft konstituiert.

Eine Reihe von Museen in Australien, einschließlich des Immigration Museum in Melbourne, des Migration Museum in Adelaide und des Maritime Museum in Sydney, installieren in verschiedenen Formen seit Ende der 1990er Jahre Migrationsdenkmäler, die die Namen von Einwanderern dokumentieren.⁴⁴ Die Idee entstand ursprünglich in den USA, wo das Ellis Island Immigration Museum eine »Wall of Honor« installierte. Gegen eine »Spende« von 100 US Dollar wird der Name eines Einwanderers, meist ein Vorfahre der Spender, auf eine Metallwand im Garten des Museums eingraviert. Diese erfolgreiche Fundraising-Aktion hat inzwischen über 700.000 Namen versammelt.⁴⁵

Das Immigration Museum in Melbourne richtete mit seiner Eröffnung 1998 hinter seinem Gebäude, aber separat zugänglich, einen Tribute Garden ein. In ähnlicher Weise wie auf Ellis Island wurden zwischen 1998 und 2002 rund 7000 Namen von Einwanderern nach Victoria aus über 90 Ländern auf Stahlplatten an Wänden und auf dem Boden, zum Teil von Wasser überspült, dokumentiert. In der Museumsbroschüre wird erklärt: »The Tribute Garden [...] will invoke the stories of immigrants and the journeys to a new land and a new

43 Ebd.

44 Weitere ähnliche Projekte befinden sich in Canberra, Fremantle, Perth und Wodonga.

45 Siehe <http://www.wallofhonor.org/>, Zugriff: 10.5.2013; Baur, Die Musealisierung der Migration, S. 174–181.

home. [...] The Tribute Garden is a permanent and continues reminder of who we are as a community and culture.«⁴⁶

Obwohl die Installation keine weiteren Erklärungen zu den Namen bereitstellt, wird erwartet, dass Besucher ein Einwanderungsnarrativ damit verbinden. Insofern die Initiative, Namen im Denkmal aufzunehmen, von Verwandten ausgeht, sind mit diesen tatsächlich persönliche Geschichten verbunden. Doch selbst für Außenstehende evoziert die Installation eine Vielfalt von 7000 Migrationserfahrungen, die den Ort, die Gemeinschaft und die Kultur prägen. Wiederum wird durch – wenngleich implizite – Zeugenschaft eine Einheit von persönlicher und gesellschaftlicher Migrationsgeschichte geschaffen. Diese Art des Migrationsdenkmals ist in zweierlei Hinsicht sehr erfolgreich, und eine Reihe von Museen errichteten vergleichbare Installationen. Zum einen ist es ein Geldsegen für die Institutionen, zum anderen ist es eine Gelegenheit für Australier, als Teil der Einwanderungsgesellschaft anerkannt zu werden.

Das Migration Museum in Adelaide richtete im Jahr 2000 eine Stiftung ein, die für eine Spende von 300 Australischen Dollar die Namen und das Einwanderungsjahr von Verwandten, die nach South Australia migriert sind, auf roten Backsteinen vermerkt. Diese Backsteine sind im Hof des Museums, Settlement Square genannt, in der Form eines Lebensbaums verlegt, und weitere Informationen sind in einer Datenbank abgelegt. Eric Seal, der von 1996 bis 2001 Gouverneur von South Australia war, wird mit den Worten zitiert: »As a migrant from England, I am pleased that my name will be amongst the many who have come from all over the world and who contribute to Australia's rich cultural diversity represented in the Settlement Square at the Migration Museum.«⁴⁷

Während für die Einzelnen die Anerkennung und Erinnerung ihrer Herkunft im Vordergrund steht, ist für die Museen erst die Masse der Namen von Relevanz. Nur durch die unüberschbare Anzahl ergibt sich das Bild einer Einwanderungsgesellschaft mit diversen, wenn auch schwer zugänglichen Narrativen.

Die größte Installation einer Massenzeugenschaft der australischen Migrationsgesellschaft mit über 40000 Namen wurde vom Maritime Museum im Hafen von Sydney aufgestellt. Eine 100 Meter lange schwarze so genannte Welcome Wall steht seit 1997 an der Außenmauer des Museums – und am Australia Day 1999 wurden hier die ersten Namen enthüllt. Bei der feierlichen Enthüllung sprach der australische Gouverneur-General William Deane über die Einwanderer: »[...] by coming and settling here they became part of our Australian story, part of ourselves, part of our nation... Our nation is the sum of us all, all those who came here, all those who were born here, all those who are or have been Australian.«⁴⁸

Die Welcome Wall konstruiert eine Einwanderungsgesellschaft von Migranten, deren persönliche Geschichten in der verkörperten »Australian story« jedoch verloren gehen. Maria Forides, deren Vater zu den ersten durch die Welcome Wall geehrten Einwanderern zählte, berichtet bei der Einweihungsfeier:

46 Immigration Museum: Immigration Museum Melbourne, Melbourne 1998, S. 33.

47 Zit. in: Finimore, Migration Museum, S. 89.

48 Zit. in: The Welcome Wall, Signals: Quarterly Magazine of the Australian National Maritime Museum, No. 46, März/Mai 1999, S. 11. Es muss erwähnt werden, dass Deane auch ausführlich über Aborigines und ihre ursprüngliche Besiedlung des Lands sprach. Auch die Inschrift auf dem Denkmal bemerkt, dass die Einwanderer aus aller Welt »to the lands of the Cadigal, the Burraburragal [indigene Gruppen] and beyond« gekommen seien.

»My father came here (from Greece) when he was 13 years old[.] He would send money home each month from his pay for his parents. He used to say he was so homesick that when he got up in the morning, he would have to wring his pillow out to get out all the tears he had cried in the night.«⁴⁹

Es sind solche Geschichten, die von Familien durch die Namen im Denkmal erinnert werden, die aber im Denkmal selber keinen Platz finden. In der Reduktion auf die Namen wird von der Person, von sozialen und kulturellen Charakteristika der Migranten abstrahiert, und erst in dieser Abstraktion werden sie zur australischen Nation. Joachim Baur bemerkt mit Blick auf die Installation auf Ellis Island:

74

»[D]ie strenge Ordnung der alphabetischen Liste [fügt] die individuellen Namen in ein gleichförmiges Raster ein und vereinheitlicht sie darin. [...] Die historischen Einwanderer sind über die Namenslisten des Denkmals in die vorgestellte Gemeinschaft der Nation eingeschrieben.«⁵⁰

Während die eingeschriebenen Namen der Migranten für eine Vielzahl von Erlebnissen stehen, die Migration ausmachen, ist es die stillschweigende Zeugenschaft, die allein in ihrer Existenz der migrantischen Zeugen auf das Ereignis verweist. Die Masse der abstrakten Namen, die als Zeugen der Migration dienen, und nicht bezeugte Narrative, konstituieren hier die Einwanderungsgesellschaft, auf die die Museen verweisen wollen. So wird aus der kulturellen Vielfalt, die in Museen nicht zuletzt auch durch migrantische Zeugen propagiert wurde, eine Nation der Migranten, die durch nichts weiter bestimmt sind als ihre Migration.

Fazit

Viv Szerkerez merkte kürzlich an: »How interesting to be thinking about museums and multiculturalism at a moment when the idea of Australia being importantly and centrally multicultural is fast disappearing.«⁵¹ Tatsächlich haben Museen in Australien die Darstellung von Migration immer wieder an die Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und des politischen Kontextes angepasst. Dazu gehörte auch die immer wieder angepasste Rolle, die Einwanderer als Zeugen der Migration in Museen erhielten. Während in den 1980er Jahren der Multikulturalismus noch das bestimmende Modell der australischen Gesellschaft und die politische Aspiration des Migration Museum war, so rückte in den 1990er Jahren mit öffentlichen Diskussionen über die australische Nation vermehrt eine zivilgesellschaftliche Migrationsgeschichte in den Mittelpunkt von Ausstellungen, während in den letzten Jahren mit der Betonung von sozialen und staatsbürgerlich-zivilen Fragen bezüglich Migration eine liberale Einwanderungsgesellschaft zum Bezugspunkt von Museen wurde. Die migrantischen Zeugen, die dabei mal mehr, mal weniger zu Wort kamen, fanden sich in verschiedenen Konstellationen wieder. Im Multikulturalismus waren sie, vermittelt durch die ›ethnische‹ Kultur ihrer Community, ausgestellt durch Artefakte und kollektive Geschichte; in der Migrationsgeschichte waren sie Beispiele der Zuwanderung, welche durch ›authentische‹ Objekte ihres Lebens und ihrer Migration bezeugt wurde; in den Denkmälern

49 Ebd., S. 12.

50 Baur, Musealisierung der Migration, S. 180.

51 Szerkerez, Museums and Multiculturalism.

schließlich wurden sie auf das Migrantensein reduziert, ohne Kultur und ohne Leben, um in der Masse ein Element der Einwanderungsnation zu sein.

Erst die Konstruktionen von ›Ethnizität‹, ›Authentizität‹ und Masse in den Ausstellungen verliehen, einem Fetisch gleich, den Migrantinnen die Eigenschaft von Zeugen. Es waren also spezifische Darstellungen von Gruppen, Gegenständen und Menschen, die Zeugenschaft generierten und darin bestimmte Gesellschaftsmodelle konstruierten, von Multikulturalismus über Zivilgesellschaft bis Liberalismus. Sofern Kuratoren aber für die Präsentation verantwortlich waren, so er/be-zeugten sie ihre eigenen Zeugen, die sie für die Ausstellung benötigten. Damit entstand ein Zirkel, in welchem die Darstellung die Zeugen erschaffte und die Zeugen die Darstellung ermöglichten. Es waren diese in der Ausstellung erschaffenen Illusionen von Zeugenschaft, die den Widerspruch von Migration und Integration, von Transnationalität und Nationalität zu vermitteln und aufzuheben schienen und somit eine kohärente Einwanderungsgesellschaft in der Wahrnehmung der Betrachter entstehen ließen.

Unabhängig von den verschiedenen Konstruktionen der Migrantinnen und der australischen Gesellschaft blieb es letztlich die Funktion der migrantischen Zeugenschaft, zwischen gesellschaftlichen Widersprüchen der Einwanderungsgesellschaft als auch zwischen individueller Erfahrung von Migration und der Migrationsgesellschaft zu vermitteln. Wo transnationale Migration auf die nationale Geschichte eines Landes stößt, sind jene, die diesen Widerspruch im alltäglichen Leben vermitteln müssen, die besten Zeugen dafür, dass eine Einwanderungsgesellschaft möglich ist. Die grundsätzlichen Probleme und Leiden der Immigrantinnen, die Unterbrechungen und Einschnitte, die Migration in einem Lebenslauf ausmachen, die Ausgrenzungen und die Anstrengungen der Inkorporation in eine neue Gesellschaft, dürfen dabei nicht im Vordergrund stehen. Das Ziel der Konstruktion migrantischer Zeugenschaft in den Museumskonzeptionen ist es, die Einheit zwischen den Migrantinnen und ihrer neuen Heimat herzustellen. Erst ihre Narrative vermitteln die inhärenten Widersprüche der Einwanderungsgesellschaft, die in Ausstellungen harmonisch dargestellt werden sollen. Dass eine solche Gesellschaftskonstruktion die indigene Bevölkerung in Australien außen vor lässt – auch wenn sie an anderer Stelle in den Museen berücksichtigt sein mag – ist ein grundsätzliches Problem einer Siedlergesellschaft, das von migrantischen Zeugen nicht vermittelt werden kann. Jenseits von Australien, in europäischen Ländern wie Deutschland, ist die migrantische Zeugenschaft jedoch unabdinglich, um die bestehenden Schluchten zwischen Einwanderern und der Einwanderungsgesellschaft zumindest im Museum überbrücken zu können. Wie eine solche Zeugenschaft aussehen könnte, hängt vom angestrebten Zusammenleben ab. Die langjährigen Erfahrungen der australischen Museen können jedoch auch in Europa Anregungen geben.